



Babarossa



Die monatliche Zeitung zum Jubiläum 11/2007

„Dotz, Dotz, Dollendorf“ -

Vom Holzschläafe, Martinsfeuer und Martinszug

Der 9. November ist ein Tag, auf den sich alle Kinder in Roßbach freuen. Dann ist nämlich das Martinsfest. Mit einem kurzen Gottesdienst um 18:00 Uhr in der Kirche startet jedes Jahr das Martinsfest. Anschließend setzt sich der Zug in Bewegung. Zuerst das Tambour-Corps, dann der Musikverein Rahms, danach kommt St. Martin auf dem Pferd und anschließend alle Kinder mit ihren teilweise selbst gebastelten Fackeln. Ein buntes Laternenmeer zieht durch Roßbachs Straßen. Auf dem Parkplatz vor dem Feuerwehrhaus wird die Geschichte des Heiligen Martin von Kindern des Kindergartens nachgespielt. Danach geht es weiter, über die Wiedtalstraße bis zum Ortsausgang Richtung Waldbreitbach und anschließend über den Grenzweg zum

Wieddamm. Auf einer Wiese jenseits der Wied brennt schon hoch auflodernd das Martinsfeuer, das von der Feuerwehr wieder vorbereitet wurde.



Früher noch wurde das Holz von der Dorfjugend gesammelt. „Holzschläafe“ nannte man das. Es gab immer einen Riesenspaß.

Einige Tage vor dem St. Martinsfest begann die Dorfjugend mit dem Holzschläafe. Zuständig für die Durchführung und die Organisation waren immer die Schüler des 8. Schuljahres, denn das Stapeln und der Aufbau des Martinsfeuers waren nicht ganz einfach. *Op em Lüh* (jetzt „Auf dem Löh“) war der Feuerplatz. Zuerst musste ein großer Stamm aufgestellt werden, um den dann alte Tannenspitzen, alte Stämme und dürres Reiserholz gestapelt wurden. Zusätzlich errichtete man ein Gerüst aus Stangen, um dem Ganzen mehr Halt zu geben. Die Mädchen waren für den *Mertesmann* zuständig, eine Puppe aus alter Kleidung und mit Stroh ausgestopft, die an dem Stamm befestigt wurde.

Das bisschen Haushalt?

Gott sei Dank gibt es in Roßbach noch viele Zeitzeugen, aber ebenso viele Leserinnen und Leser unserer Zeitung können sich nicht mehr vorstellen, wie sich in früheren Jahren die Arbeit einer Hausfrau gestaltete. Gewähren wir uns einen Einblick in einen Haushalt vor vielen Jahrzehnten und sehen wir dann, wie gut wir es heute haben:

Mit der Hochzeit wurde eine Familie gegründet, die nicht selten in den Haushalt der Eltern eines Ehepartners integriert wurde. Die klassische Rollenverteilung zu dieser Zeit: Der Mann ging arbeiten und verdiente das Geld, die Frau versorgte Haus, Hof, Mann, später auch Kinder und oftmals die Eltern



den Weg machen, um die Arbeitsstätte in Neuwied oder noch weiter zu erreichen.

Gewöhnlich blieben sie dann die Woche über dort und kamen erst am Samstag wieder nach Hause. Die wenigen Busse, die später dann in Roßbach

oder Schwiegereltern. Besonders im ländlichen Raum gab es nur wenig Arbeit für die Männer, und viele mussten sich montags zu nachtschlafender Zeit mit dem Fahrrad oder zu Fuß auf

hielten, fuhren entweder zur falschen Zeit, in die falsche Richtung oder waren ganz einfach zu teuer.

Zu den täglichen Arbeiten der Hausfrau gehörte das Kochen. In der Regel gab es einfache Gerichte, und Fleisch oder ein Fisch aus der damals noch fischreichen Wied kam höchstens an Sonn- oder Feiertagen auf den Tisch. Nach dem Essen wurde gespült und der Herd, der Stolz jeder Hausfrau, gescheuert, bis man sich in der Herdplatte spiegeln konnte. Danach wurde die Küche feucht durchgewischt.

Fortsetzung auf Seite 5

Weihnachten in Roßbach

Stände, Stars und viel Musik

Maria und Margot Hellwig, Joy Fleming, Dirk Schiefen und viele andere Künstler sind am 2. Dezember 2007 ab 16.00 Uhr zu Gast in Roßbach. Der SWR 4 macht dies möglich. Eingebettet in den Weihnachtsmarkt sind sie ab 16.00 Uhr in der Sendung „SWR 4: Wir bei Euch – Weihnachten in Roßbach“ live in der Wiedhalle zu erleben. Kartenvorverkauf (10,- Euro) bei Toto Lotto Marlene Becker sowie den Sparkassen im Kreis Neuwied. Preis an der Abendkasse: 11,- Euro.

Der Tag beginnt bereits um 13.00 Uhr mit der Eröffnung des Weihnachtsmarktes an der Wiedhalle. Örtliche Gewerbetreibende bieten hier wieder hochwertige Weihnachtsartikel zum Kauf an. Der Musikverein Rahms sorgt für das musikalische Rahmenprogramm. Um 15.00 Uhr ist die Nikolaus-

feier für die Kinder des Kindergartens. Höhepunkt ist hier natürlich das Erscheinen des Nikolaus, der an die



Dirk Schiefen ist einer von vielen Stars bei der musikalischen Adventsfeier der Extraklasse.

Kinder die von der St. Hubertus Schützenbruderschaft gefüllten Tüten verteilt. Kutschfahrten und Kinderkarussell sorgen ebenfalls für Kurzweil bei den Jüngeren.

Ab 15.00 Uhr ist dann Einlass in die Wiedhalle zur Weihnachtlichen Sendung des SWR 4. Neben den schon genannten Stars treten ab 16.00 Uhr Andreas Zaron, Manfred Pohlmann im Duett mit Dirko Juchem, Second Chance und den „Conbrios“, die den Roßbachern noch von der 700-Jahrfeier bestens bekannt sind, auf. Diese musikalische Adventsfeier der Extraklasse wird dann am Montag, den 3. Dezember 2007, von 22.15 Uhr bis 24.00 Uhr auf SWR 4 Rheinland-Pfalz ausgestrahlt. Die Moderation der Sendung liegt in den bewährten Händen von Rainer Pleyer.

Rezept des Monats November



von Mia Zimmermann

Döppekooche

Zutaten:

3 - 4 Pfd.	Kartoffeln
2	Mettwürstchen
100 g	durchwachsener Speck
1	kleine Zwiebel
3 Esslöffel	Haferflocken
2	Eier
100 gr	Sahne
1	Prise Salz
6 Esslöffel	Öl

Zubereitung:

Die Kartoffeln reiben, und den Brei auf einem Sieb abtropfen lassen. Die kleine Zwiebel schälen, in Würfel schneiden und dem Brei hinzufügen. Die Haferflocken untermischen, damit der Kuchen seine Festigkeit bekommt. Die 2 Eier und die Sahne hinzugeben, und das ganze vorsichtig rühren. In einen Döppekoochebräter (in dem darf nur Döppekooche gemacht werden) Öl erhitzen und durchwachsenen Speck anbraten. Anschließend die Hälfte des Teiges in den Bräter geben, und die gewürfelten Mettwürstchen darin verteilen. Dann den restlichen Teig dazugeben, und das ganze im Ofen bei 200° und einer Backzeit von 1 1/2 bis 2 Stunden garen. Dazu schmeckt am besten selbst gekochtes Apfelmus.

Guten Appetit!

Laternen, Fackeln und der Röpötünnes

Ein Teil der Jugendlichen hatte die Aufgabe, leicht brennbares Material zu besorgen, um das Feuer in Gang zu bringen. Sie zogen ein paar Tage vor dem Martinsfest mit Leiter- und Bollerwagen durchs Dorf und sammelten alte Zeitungen, Stroh, Pappkartons und Papier. Schon von weitem hörte man ihren Ruf:

*Dotz, Dotz, Dollendorf
Jev me en able Merteskorf
Jev me jet ze feuere
Jev me jet ze steuere
Ahl Mahm, Börd Strüh
Un noch e bisje mi!*

Alles, was sie gesammelt hatten, wurde unter und zwischen das Holz gestopft, damit das Feuer gut zum Brennen gebracht werden konnte. Alte Autoreifen



fen, die man sich beim *Heckens Will* besorgte, wurden rechts und links am Stapel aufgehängt oder aufgestellt. Die setzten sich dann, wenn das Feuer hoch aufloderte und die Flammen schon an ihnen züngelten, in Bewegung und rollten den Abhang hinunter ins Dorf. Manchmal wurde es einem Angst und Bange, da durchaus die Gefahr bestand, dass der eine oder andere Reifen eine Richtung nahm, die er eigentlich nicht



nehmen sollte. Aber es ging alles gut, auch wenn es den Vertretern der Feuerwehr manches Mal die Sorgenfalten auf die Stirn brachte.

Als später *de Lüih* zum Baugebiet erklärt wurde, musste das Martinsfeuer weichen. Es wurde auf der Wiese neben dem Sportplatz *Bocher Platz* aufgebaut. Hier passierte es dann auch schon mal, dass das Feuer völlig von Hochwasser eingeschlossen war. Wegen dieses Problems und der Gefahr, dass Funkenflug die Zelte und Wohnwagen des Campingplatzes gefährdeten, war nach kurzer Zeit wieder ein Umzug fällig. Seit vielen Jahren hat es nun seinen Platz auf der Wiese neben dem Engelbertpark gefunden und kann vom Wieddamm aus von allen bewundert werden.

Früher nahmen am Martinszug alle Kinder vom 1. bis zum 8. Schuljahr teil. Zuerst ging's zum Caritasheim. Dort wurden den Bewohnern ein paar Lieder gesungen, und dann ging es weiter durchs ganze Dorf.

Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind,
sein Ross, das trug ihn fort geschwind.
Sankt Martin ritt mit leichtem Mut,
sein Mantel deckt ihn warm und gut.

Auch damals gab es viele verschiedene Laternen zu bewundern. Einfache bunte Fackeln oder selbst gebastelte Kunstwerke aus schwarzem Karton mit farbigem Durchschlagpapier wurden mit Stolz durchs Dorf getragen. Der absolute Hit war jedoch der *Röpötünnes*, eine Fackel, die aus einer Knolle gefertigt wurde. Dafür schnitt man den oberen Teil der Knolle, den so genannten Deckel, ab und höhlte das ganze dann aus. Ein Gesicht eingeritzt, eine Kerze innen befestigt, den *Tünnes* auf einem Besenstiel befestigt – und fertig war die perfekte Fackel.

Als Belohnung bekam jedes Kind am Ende des Martinszuges einen *Herzemann*, einen mit Zucker bestreuten Weckmann, der meistens sofort mit Genuss *verkimmelt* wurde. Die größeren Jungs machten sich noch einen Spaß daraus, die Mädchen mit rußgeschwärzten Korken anzumalen. Hier wurden auch schon mal Stellen erwischt, die eigentlich nicht schwarz sein durften. Das gab dann für das eine oder andere Mädchen zu Hause schon mal Ärger.



Tanzsaal, Kegelbahn und Anlegesteg –

Das Hotel Eulenbach und seine Wirkung

Als Anneliese und Rudi Raab im Januar 1965 das Hotel Eulenbach übernahmen, verfügte das Haus über 12 Zimmer (davon drei mit Heizung, aber keines mit warmem Wasser), pro Etage gab es eine Toilette und insgesamt ein Bad. Als sie es 10 Jahre später verließen, war es



eine weit über Roßbach hinaus bekannte Gaststätte mit 150 Sitzplätzen, einem kleinen Tanzsaal, einer gut besuchten Kegelbahn und zugleich das Vereinslokal des 1968 gegründeten SV Roßbach.

Im Haus war schon vor dem Krieg eine Pension ansässig. Beim Beschuss brannte es aus und wurde anschließend von



Mia und Johann Eulenbach wieder aufgebaut. Das junge Ehepaar Raab, das fünf Jahre zuvor geheiratet hatte, machte sich gleich an die Umbauarbeiten: 1966 wurden aus Stall und Scheune das Sälchen, und die Gäste konnte die zeitgleich errichtete Kegelbahn anfangs nur durch die Baustelle erreichen. Kegeln erfreute sich rasch zunehmender Beliebtheit: In Roßbach wurden innerhalb kürzester Zeit fünf Clubs gegründet: „Dienstags kamen die Mittelfrühen, mittwochs wechselten sich Donnerkeilchen und Ewig Jung ab, donnerstags traten die Stubenhocker an, und der Freitag war der umsatzstärk-

ste Tag – da kegelten die Halbstarcken“, erinnert sich Anneliese Raab.

Umsatz bescherte das Hotel Eulenbach auch der ganzen Umgebung: „Im Frühjahr und Herbst, wenn die Kegelclubs kamen, hatten wir oft zwischen 80 und 120 Übernachtungen. Da habe ich in



ganz Roßbach auch in Privathäusern ausgelegt und manchmal sogar bis Reifert und Fernthal.“ Frühstück, Mittag- und Abendessen wurden im Hotel eingenommen, so dass in der Saison bis zu zehn Personen im Einsatz waren. Anneliese war für Einkauf, Küche und Zimmer zuständig, und Rudi übernahm Kneipe, Keller und Getränke.

Eine weitere Attraktion war das Sälchen: Samstags spielte in den ersten Jahren dort eine 3-Mann-Kapelle zum Tanz auf, später dann von Mai bis Oktober ein Alleinunterhalter. Neben den Hausgästen kamen auch viele Besucher aus den umliegenden Dörfern und natürlich vom Campingplatz. Sonntags sorgte oftmals eine Blaskapelle auf der Terrasse für Stimmung beim Fröhschoppen, und die bayerischen Abende



trafen auf große Begeisterung. Bei besonders guter Stimmung holte *de Gustels Jupp* schon mal die Teufelsgeige und spielte mit. Große Erfolge feierte auch der damals noch sehr junge, aber überaus stimmungsgewaltige *Tunne Norbert* mit seinem Heintje-Repertoire.



In nur zehn Jahren haben Anneliese und Rudi Raab sehr viel Schwung ins Dorf gebracht. „Aber die Ansprüche unserer Übernachtungsgäste stiegen ständig. Wir hätten also die Zimmer nochmals umbauen und modernisieren müssen“, erzählt die ehemalige Wirtin. Das Ehepaar stieg aus, verpachtete



zweimal und verkaufte schließlich. Trotz aller Umbaumaßnahmen konnte sich Rudi, der im November letzten Jahres viel zu früh verstarb, einen „Traum“ nicht erfüllen: Als die Terrasse fertig gestellt war, verkündete er mit einem breiten Grinsen, dass bald ein Anlegesteg gebaut werden müsse, „denn die Wied wird nun schiffbar gemacht!“

Und noch mehr Haushalt ...

Die Abende ohne Radio und Fernseher verbrachte die Hausfrau erst im Kreise ihrer Familie. Die Kinder wurden mit Gesellschaftsspielen und Vorlesen auf das Schlafengehen vorbereitet. Lagen sie dann in den Betten, wurden „nebensächliche“ Arbeiten erledigt: Garn spin-



nen, Kleidung stopfen, stricken und häkeln. Anschließend war dafür zu sorgen, dass genügend Holz ins Haus geholt wurde, um morgens schnell den Herd wieder anzuheizen. Die meiste Arbeit war im Sommer zu erledigen: Neben den üblichen Hausarbeiten musste die Ernte aus den Gärten durch Einwecken und Dörren für den Winter haltbar gemacht werden. Mit den Kindern ging es in den Wald zum



Beeren sammeln, die zu Marmeladen und Säften verarbeitet wurden. Es musste Heu gemacht und Eicheln und Bucheckern gesammelt werden, um die Haustiere gut über den Winter zu bringen. In den ersten Herbsttagen opferte man ein bis zwei Schweine und machte das Fleisch durch inpökeln und räuchern für den Winter haltbar. Zum Tagesablauf kam der Wochenplan:

Montags war fast immer Waschtag, die wohl schwerste Arbeit. Vorausschicken muss man, dass damals lange nicht so viel Wäsche anfiel wie heute. Jedes Familienmitglied hatte ein Sonntagsgewand und eins für die Arbeit bzw. Schule. Die Frauen und Mädchen schützten ihre Kleidung durch eine Schürze, die nur zu besonderen Gelegenheiten abgelegt wurde. Die Männer trugen ihre Arbeitskleidung während der ganzen Woche, und die Betten wurden auch seltener als heute neu bezogen. Andererseits muss man bedenken, dass die Stoffe aus anderem Material waren als heutzutage: dick, grob und schwer - aber strapazierfähig.



Bereits am Sonntag wurde ein Teil der Wäsche in eine Einweichlauge gelegt, damit man am Montag schon früh am Morgen loslegen konnte. Der Küchenherd wurde aufgeheizt und das Waschwasser in großen Töpfen zum Kochen gebracht. Bei schönem Wetter stand dann im Hof der Bottich bereit, der eimerweise mit dem heißen Wasser befüllt wurde; bei schlechtem Wetter musste die ganze Prozedur in der Küche stattfinden. Zuerst wurde die weiße Wäsche mittels einer Stange in der heißen Lauge hin und her bewegt und anschließend auf dem Waschbrett gerubbelt. Nun kam die helle, nicht so schmutzige Wäsche in die Lauge und wurde im gleichen Verfahren gesäubert. Nachdem in der immer noch gleichen Lauge dann auch die dunkle Wäsche

gewaschen wurde, konnte man sie immer noch für Strümpfe und Socken gebrauchen, die zum Schluss gewaschen wurden.



Bei schönem Wetter trugen die Frauen von Roßbach nun die Wäsche an die Wied, wo sie bei fließendem Wasser ausgespült werden konnte. Bei schlechtem Wetter benötigte man in der Küche mehrere Büten, in denen die Wäsche nacheinander ausgespült wurde. Zwischen allen Spülgängen wurden die Kleidungsstücke per Hand gründlich ausgewrungen, eine Arbeit, die oft von zwei Frauen gemeinsam erledigt werden musste, weil sie so schwer war. Bei schönem Wetter hängte die Hausfrau die Wäsche zum Trocknen auf eine Leine, die meistens zwischen zwei Bäumen befestigt und mittels einer Holzstange in der Mitte hochgehalten wurde. Ansonsten hatte jeder Haushalt über dem Küchenherd eine Leine gespannt, um hier nacheinander alle Kleidungsstücke zu trocknen.

Weißer Wäsche, besonders Bettwäsche aus Nessel, wurde an sonnigen Waschtagen auf einer Wiese zum Bleichen ausgelegt. Regelmäßig musste man nun den Weg zur Wäsche zurücklegen, um diese mit Wasser zu begießen, was den Bleicheffekt vergrößerte.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe, für die noch dringend alte Bilder vom Hausfrauendasein gesucht werden.

Roßbach und die Welt – Teil 9

Die 50er beginnen – und Deutschland blüht in den Wirtschaftswunderjahren auf. Durch das „Wunder von Bern“ werden wir 1954 überraschend Weltmeister, der Öffentliche Dienst erhält erstmals Weihnachtsgeld, Elvis Presley startet seine Karriere – und Johann Becker wird Bundesschützenkönig: Die Roßbacher bereiten ihm einen rauschenden Empfang. Ein Jahr später, als das Tambour-Corps gegründet wird, treffen die letzten Kriegsgefangenen (Spätheimkehrer) aus der Sowjetunion im Lager Friedland ein, der Warschauer Pakt wird gegründet und Deutschland tritt der Nato bei.

1967 meldet Roßbach „Land unter“, als Masbach und Membach das Dorf durchfluten. In Griechenland führt ein Militärputsch zum Exil von Konstantin II, und im Nahen Osten entzweit der „Sechs-Tage-Krieg“ Israel und seine Nachbarn. Die Hippiebewegung erreicht ihren Höhepunkt – und auch das Fernsehen wird nun bunt. Im Jahr der Ermordung von Robert F. Kennedy und Martin Luther Kings, also 1968, wird nicht nur die Mehrwertsteuer einge-

führt, sondern auch der SV Roßbach gegründet.

1973 wird die Schule geschlossen und der Trimm-Dich-Parcours eröffnet. Die Watergate-Affaire führt zum Rücktritt Richard Nixons, und Helmut Kohl übernimmt den Vorsitz der CDU. Zwei Jahre später erfolgt die Einweihung der Wiedhalle; die Volljährigkeit wird in Deutschland von 21 auf 18 gesenkt, der Vietnamkrieg endet und Juan Carlos besteigt den spanischen Thron. 1976, als der Abriss des Minigolfplatzes erfolgt, heiratet Carl XVI Gustaf die Deutsche Silvia Sommerlath, und Mao Zedong stirbt in China.

1980 wird mit dem Strandbad die zweite „touristische Attraktion“ geschlossen, der Waldfriedhof eröffnet, der Tennisplatz „Auf dem Posten“ und die Hängebrücke am Pumpenhaus eingeweiht. Die „Grünen“ formieren sich als Bundespartei, Iran und Irak führen Krieg, und Ronald Reagan gewinnt die amerikanische Präsidentschaftswahl.

1993 werden die Postleitzahlen 5-stellig, Tschechien und die Slowakei eigen-

ständige Staaten, und in Den Haag wird das Kriegsverbrechertribunal gegründet. Roßbach freut sich über die Außensanierung der Kirche und den neuen Turm und die Lache über die Umwandlung des Feriengebietes in ein allgemeines Wohngebiet. 1999 treten Rudolf Boden als Ortsbürgermeister in Roßbach und Vladimir Putin als Präsident Russlands an, an der Wiedtalstraße steht der erste Weihnachtsmarkt, und Schatzsucher finden die „Himmelscheibe von Nebra“.

2001, das erste Jahr des 3. Jahrtausends, ist zugleich das Jahr der Terroranschläge von New York, die die politische Weltlage nachhaltig verändern. Roßbach erfreut sich am Umbau der Schule in ein Dienstleistungszentrum und am Zuzug von zwei praktischen Ärzten. 2005 wird Angela Merkel erste Kanzlerin Deutschlands, und in Buchenau erfolgt die Sanierung der Hängebrücke. Und im Jahr unserer 700-Jahrfeier schließlich wird Nicolas Sarkozy französischer Präsident, Gordon Brown britischer Premier und Edmund Stoiber Ehrenvorsitzender der CSU.

Roßbe Platt – Teil 11

Prinzensuche auf Roßbe Art:

Et jitt e schön Liedche „Ä möl Prenz ze sein en Roßbesch an de Baach“. Dat hätt ose Präsi düss Johr villen Leut vürjesonge. Awwe keene wollt su richtich ansprenge. De eene bat kä Kennemädche, der andere keen Zeit. Beim andere wollt de Frau nit on su weide! Präsi Thomas wor schun janz jeknickt. Roßbesch oane Prenz, dat jät doch nit. De letzte Hoffnung wor dann och de letzte Owend beim Heinz. Die KG hat sech noch emol zesammesetzt; die Köpp woren schun richtich am qualeme. Et fond sech awwe keen richtije Lösung.

Dann komen de Fußballer von ihrem Ausflug von Saarbücken zeröck. Sehr joat anjebeitert feierten die den Punkt, den se von de Saar jeholt hatten. Die sohen dann die betróppelten Jecke von de KG. Präsi Thomas

hat vor laute Marekrämp ene Schaubau no em andere ronnejekipt. Janz jeknickt jeng er häm. Dann nom ose Wert Heinz de Prenzensöckerei en de Hand. Ihm woar klar, dat nur de Norbert en Froch kom. Alsu hätt er denn dann ze esch paar Moal met en de Kösch an den Schnapschrank jenomme, alsu su richtich wäschjekocht. Dann noch emol e korz Jespräch hönnesch de Thek, on dann hätt et jeklingelt: Mir han en Prenz! Hät de Heinz dann der verdutzten Jeckewelt für de Thek bekannt jelowwe: Prenz Norbert.

Et Prezessin Bärbel woar jenausü üwewerascht; hätt awwe dann schnell zusejoat, denn et wollt dat jo schon ömme mache. De Präsi Thomas ward widde aus em Bett jeholt. No en lange Naach wor dann de jecke Welt en Roßbesch widde en Ordnung!

Nach 10 Lektionen Roßbe Platt geht die Redaktion davon aus, dass jeder Babarossa-Leser den Text nun ohne Schwierigkeiten versteht. Für jene, die eventuell dennoch Verständnisprobleme haben, hier eine kurze Zusammenfassung: Roßbach ohne Prinz – viele gute Gründe für Absagen – KG trifft sich am Samstag vor Kappensaue im Roßbacher Hof – lange Gesichter – Lösung nicht in Sicht – Fußballer kommen angeheitert aus Saarbrücken zurück (1 Punkt gegen Favoriten geholt) – Präsi Thomas hat Magenkrämpfe trotz Alkoholkonsum – Präsi geht nach Hause – Wirt Heinz nimmt Prinzensuche in die Hand – noch mehr Alkoholkonsum – Prinz Norbert gefunden – Prinzessin Bärbel überrascht, aber einverstanden – Präsi Thomas informiert – Narrenwelt wieder in Ordnung!

Zum Gedenken an die gefallenen Kameraden

Das Ehrenmal an der Roßbacher Kirche St. Michael



Es war am 2. September 1951, als bei der Generalversammlung der St. Hubertus Schützenbruderschaft unter Punkt „Verschiedenes“ der Vorsitzende Josef Huhn den Vorschlag machte, bei der Kirche ein Kriegerdenkmal zu errichten. »Sämtliche Mitglieder erklärten sich damals bereit, diese gute Tat zu unterstützen, um den lieben gefallenen Brüdern ein ehrenwertes Andenken zu geben«, so stand es im Protokoll.

Man begann auch gleich mit den Planungen und Vorbereitungen, und bei der Versammlung am 13. Januar 1952 konnte Hauptmann Johann Becker bereits nähere Auskunft über den Bau des Kriegerdenkmals geben. Im Protokoll wurde von Schriftführer Matthias Huber festgehalten: „Es wurde beschlossen, und allgemein anerkannt, dass in erster Linie Bruchsteine verwendet werden. Es soll eine Gedenktafel ohne Namen angebracht werden. Zur Finanzierung des Denkmals soll eine Haussammlung abgehalten werden sowie ein Antrag an die Gemeinde gerichtet werden“.

Nach einigen Wochen begannen auch schon die Arbeiten. Unter der Leitung von Josef Hesseler (genannt *Jösef*) wurde der Grundstein gelegt. Am Bau

beteiligten sich die Roßbacher Alois Huhn, Richard Nowak und als Lehrling Willi Hesseler sowie der Breitscheider Johannes Hoppen und der Holländer Jan Osterhuis. Die gesamte Baumaßnahme umfasste das Kriegerdenkmal, eine Bruchsteinböschungsmauer sowie eine Erneuerung bzw. ein Betonüberzug der vorhandenen Treppe. Finanziert wurde das Projekt weitestgehend von der Schützenbruderschaft. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit einem Zuschuss. Willi Hesseler erinnert sich: „Da das Mauern mit Bruchsteinen eine große Geschicklichkeit erforderte, war dies Aufgabe der Fachleute, der Lehrlinge war dafür nicht geeignet“.

So steht in diesem Jahr nun das Kriegerdenkmal bereits 55 Jahre an seinem Platz vor der Kirche und mahnt die Vorübergehenden an die schrecklichen Folgen der beiden Weltkriege. Jedes Jahr am Volkstrauertag findet vor der Kirche eine kleine Gedenkfeier statt. Die musikalische Gestaltung übernimmt das Tambour-Corps. Mit Kranzniederlegungen durch die Gemeinde, der VdK Ortsgruppe Roßbach, der Feuerwehr und der St. Hubertus Schützenbruderschaft wird der Gefallenen beider Weltkriege gedacht.

46 Tote hatte Roßbach 1945 zu melden, die Namen der Opfer sind in der Kirche zu finden. Matthias Schützeichel hat lange und intensiv geforscht und von (fast) jedem Einzelnen den Todestag und -ort herausgefunden. Die meisten Soldaten starben während des Russland-Feldzuges zwischen 1941 und den ersten Monaten 1945. Zwei wurden in Frankreich tödlich getroffen, zwei in Italien, zwei in Polen und je einer in Rumänien und in der Tschechoslowakei. Anton Becker (1919-1941, Metzger und Bruder vom *Schmetz Juhann*) wurde von der Wehrmacht bis Afrika geschickt. Sein ältester Bruder Willi (1910-1941) war Berufssoldat und eines der ersten Opfer von Stalingrad. Besonders hart traf es Liesel Hammer, die durch den Krieg zweimal Witwe wurde: 1941 starb ihr erster Mann Heinrich (geb. 1913) in Kiew und 1945 ihr zweiter Mann Willi (geb. 1920) beim Beschuss in Roßbach. Mit Josef (1916-1940, Aisne-Oisne-Kanal), Stefan (1920-1942, Leningrad) und Hans (1924-1943, Kiew) verlor die Familie Rösigen gleich drei Söhne und Änni, Christine und Franziska drei Brüder. Karl (geb. 1924) kam zwar wieder zurück, war jedoch so krank, dass er 1947 an den Folgen des Krieges verstarb. Beim Totengedenken am Volkstrauertag heißt es unter anderem: „Wir trauern mit den Müttern und mit allen, die Leid tragen um die Toten. Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt.“

Impressum

Babarossa wurde erstellt von

Jürgen Becker (Finanzen und Text)
Ewald Dasbach (Recherche und Text)
Hannelore Röhrig (aktuelle Bilder und Text)
Christa Becker (Koordination und Text)
Heike Rödder (Gestaltung)

Den Druck übernahm
Druck und Werbeservice Pees GmbH in Hausen/Wied

V.i.S.d.P ist Jürgen Becker

Gastbeiträge sind jederzeit sehr willkommen!
Ein Dank an das St. Josefshaus, das mit seiner Anzeige diese Ausgabe erst ermöglicht hat.

Den Menschen zur Seite – An der Seite der Menschen

Das Wohn- und Pflegeheim St. Josefshaus

Als Bruder Ulrich Schmitz, Generalsuperior der Franziskaner vom Heiligen Kreuz, in diesem Jahr die Schirmherrschaft über die 700-Jahrfeier übernahm, war dies ein weiterer Beleg für die enge Verbindung des Dorfes mit dem St. Josefshaus in Hausen. Begonnen hatte sie bereits 1862, als der gebürtige Roßbacher Anton Weber den Ordensgründer Jakobus Wirth bei dessen Einkleidung als Mitbruder begleitete. Neben dem Stammhaus, das in den folgenden Jahren erbaut wurde, waren die Brüder von 1919 bis 1936 auch auf dem Gut Oberbuchenau ansässig. Und heute werden einige pflegebedürftige Roßbacher in Hausen betreut, viele andere engagieren sich dort in unterschiedlichen Berufen.

Das St. Josefshaus in Zahlen, Daten und Fakten: Circa 360 Mitarbeiter sind im Pflege- und Betreuungsdienst sowie im Servicebereich tätig. Vier soziale Berufe können erlernt werden, Praktikanten und Zivildienstleistende sammeln hier erste fachliche Erfahrungen. 286 Menschen werden in dem Wohn- und Pflegeheim betreut; untergebracht sind sie in komfortablen Einzel- und Doppelzimmern in einer

Wohngruppen. Hallenbad, Gymnastik- und Snoezelenräume, Cafeteria und Café Krümel sowie die weitläufige Parkanlage sorgen für ein umfangreiches Freizeitangebot. Dazu zählen auch Yoga, Tanztherapie, Gehirnjogging, Kegeln, ein Singkreis, Tagesausflüge und noch vieles mehr.

„Sinn und Zweck der verschiedenen Einrichtungen und Dienste ist es, Menschen im Alter, in Krankheit und Behinderung in Achtung ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung, Nationalität und sozialer Herkunft zu heilen, zu pflegen, zu betreuen und zu begleiten. Wir wollen ihnen Lebensmöglichkeiten anbieten, bei denen sie Geborgenheit, Heimat und Zukunft finden.“ Mit diesen Worten beschreibt das St. Josefshaus die Grundlagen seines Handelns, das – ganz im Sinne und der Tradition des Gründers – dem christlichen Menschenbild verpflichtet ist. Und das, neben der fachlichen Betreuung, auch praktische Hilfe, Aufmerksamkeit und Zuwendung, Trost und Anteilnahme umfasst. Oder anders formuliert: „Den Menschen zur Seite – An der Seite der Menschen“.



Wohn- und Pflegeheim
St. Josefshaus
Hönninger Straße 2 – 18
53547 Hausen/Wied
Telefon 0 26 38 / 928-0
Telefax 0 26 38 / 928-128
info@josefshaus.org
www.josefshaus.org

